

Thomas Fuchs

Kosmos im Kopf?

Zur Kritik des Cerebrozentrismus

In seinem utopischen Roman „Der futurologische Kongress“ beschreibt Stanislaw Lem eine Gesellschaft des Jahres 2039, in der das Zeitalter der „Pharmakokratie“ angebrochen ist: Die Menschen stehen unter dem Einfluss hochspezifischer Halluzinogene, die den Zerfall der Gesellschaft durch Scheinwelten illusionärer Wahrnehmungen verbergen. Sie sehen blühende Landschaften, wo sich in Wahrheit Ödnis und Verfall ausbreiten. An die Stelle von Lernen und seelischer Entwicklung tritt die direkte chemische Manipulation des Gehirns. Um die Pubertät einzuleiten, erhalten Jugendliche das Mittel „Revoltal“, die spätere Reifung wird dann durch „Integrin“ herbeigeführt, „Freudian“ beseitigt den Ödipuskomplex. „Authental“ hinterlässt synthetische Erinnerungen an nie erlebte Geschehnisse, umgekehrt lässt „Amnestan“ unangenehme Erinnerungen vergessen. Wer verreisen will, schluckt „Karibin“ oder „Hawaian“. Kurz: Es gibt keine Wirklichkeit mehr, die nicht chemisch manipuliert wäre.

Lems Satire ist im Prinzip nicht weit von dem Bild entfernt, das wir uns neuerdings vom Menschen und seiner Welt machen: Es scheint sich um eine Scheinwelt zu handeln, eine illusionäre „Matrix“, die von unseren Gehirnen erzeugt wird. Wollen wir genauer wissen, wie sie eigentlich zustandekommt, müssen wir uns von den Neurowissenschaften aufklären lassen. Eine Flut von populärwissenschaftlichen Artikeln belehrt uns derzeit über die neuronalen oder hormonellen Ursachen unseres Erlebens und Verhaltens. Da wird das Weihnachtsfest neurobiologisch erklärt: Es ist das dopamingesteuerte Belohnungssystem im Gehirn, das uns feiern, Lieder singen und Geschenke austauschen lässt, damit wir uns gut fühlen.¹ Ebenso ist das Frühlingsgefühl oder die Verliebtheit nichts als die Wirkung erhöhter Testosteron- und Östrogenspiegel im Blut, dazu noch von Dopamin im Gehirn, das die Fixierung auf eine Person begünstigt, aber im Herbst wieder ab-

nimmt, sodass die Liebe leider nur einen Sommer dauert.² Jede Mutter weiß heute schon, dass es darauf ankommt, die Hirnreifung ihres Kindes durch gezielte Stimulation optimal zu fördern, und dass eine chronische Unaufmerksamkeit des Sprösslings nicht etwa auf mangelnde Ruhe und Geborgenheit, sondern auf eine Hirnstoffwechsellstörung zurückzuführen ist, der medikamentös abzuhelfen ist.

Dieses szientistische Selbstverständnis sickert nach und nach in die Lebenswelt ein und verändert unsere alltäglichen Auffassungen; plötzlich sehen wir uns selbst mit den Augen des Wissenschaftlers. Wir betrachten uns nicht mehr als Personen, die Gründe oder Motive haben und Entscheidungen treffen, sondern als Agenten unserer Gene und Neuronen, als Wesen, die von ihrem Körper gesteuert werden – wobei wir mit dem nötigen Geschick die Steuerung durch chemische und andere Manipulationen immerhin auch selbst vornehmen können. Lernen wird dann zu einem Programmieren des Gehirns, und die Selbstentwicklung erfolgt nicht durch Einsicht, Übung und Erfahrung, sondern rascher und gezielter etwa durch „Neurolinguistisches Programmieren“. In einer schleichenden Selbstentfremdung sind wir dabei, uns selbst immer mehr als Objekte anzusehen, die man bedient und steuert wie Apparate. Denn ich habe zwar ein gelebtes Verhältnis zu meinem gespürten Leib, meinen Gliedern, meinen Sinnen, aber keinerlei gelebtes Verhältnis zu meinem Gehirn; es mag wohl in meinem Schädel sein, wie die Medizin mich belehrt, aber ich sehe und fühle es nicht. Ich schreibe mein Erleben, mein Selbstsein und Handeln einem fremden Gegenstand zu.

Dieser Umsturz unserer lebensweltlichen Erfahrung liegt in der Logik der neurowissenschaftlichen Fortschritte. Seit sich das Gehirn und seine Aktivität bei geistigen Prozessen detailliert beobachten lässt, schicken die Neurowissenschaften sich an, Bewusstsein und Subjektivität selbst zu „naturalisieren“, also neurobiologisch zu erklären. Seele und Geist scheinen sich heute im Gehirn dingfest machen, ja mit den neuen Aufnahmetechniken regelrecht abbilden zu lassen. An bestimmten Orten des Gehirns findet offenbar das Wahrnehmen, das Entscheiden oder das Handeln statt. Wahrnehmungen, Denkvorgänge und Gefühle lassen sich im farbigen Aufleuchten von Hirnstrukturen scheinbar „life“ beobachten. Da drinnen, so die Folgerung, in den knapp 2 Kubikdezimetern Gehirnmasse, wird die ganze Welt produziert, die wir erleben. „Die Wirklichkeit, in der ich lebe, ist ein Kon-